

# Laibacher Tagblatt.

Expedition: Herrngasse Nr. 6.

Nr. 152.

Pränumerationspreise:  
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;  
Zustellung ins Haus wörtl. 25 kr.  
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Mittwoch, 7. Juli 1880. — Morgen: Kilian B.

Insertionspreise: Ein-  
spaltige Perizette à 4 kr., bei  
Wiederholungen à 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

## Der Ernst der europäischen Situation.

Als Graf Andrassy zum Berliner Congresse im Jahre 1878 seine Reise antrat, erging in Oesterreich die Ordre einer partiellen Mobilisierung — und wenige Tage nach dem Berliner Friedensconcerte trachten die ersten Schüsse in Bosnien und der Herzegowina. Wir wollen zwar damit keineswegs gesagt haben, daß auch die im kleineren Stile soeben absolvierte Berliner Conferenz positive Konsequenzen nach sich ziehen wird, denen zufolge abermals ein Blutvergießen unvermeidlich wäre — allein so viel steht gewiß, daß die Pforte, so ohnmächtig sie ist, die Beschlüsse der Conferenz nicht gutwillig wird vollziehen lassen, die neue Grenze nicht sofort anerkennen und sich in das Unvermeidliche nicht fügen wird. Selbst in dem Falle, als die Pforte dem Anrathen ihrer Aerzte Folge leistet und die neue Amputation ihres Gebietes willfährig zuläßt, so obliegt es den Griechen noch immer, einen Strauß mit der Liga von Prevesa auszusechten, der jedoch das übrige Europa kaum alarmieren würde. Die gestrige „Bohemia“ veröffentlicht an erster Stelle zwei aus besonderen Quellen stammende Correspondenzen aus Berlin und Wien, welche den Ernst der europäischen Situation nach dem Schlusse der Conferenz hervorheben. Der Berliner Correspondent constatirt, daß die auf der Conferenz bekundete Einmüthigkeit der Großmächte höchst bedeutungsvoll für die weitere Entwicklung der Dinge sei. Die Ueberreichung der Conferenzbeschlüsse durch eine Collectivnote sei das stärkste diplomatische Mittel, das die Empfänger an die schwere Verantwortung bei Nichtbefolgung erinnert. Als Grundfaß sei in allen diplomatischen Kreisen die Auffassung angenommen worden, daß die Pforte mit der Ablehnung oder Ignorierung der Conferenzbeschlüsse den Berliner Vertrag in Frage stellen, sich von demselben lossagen und keinen völkerrechtlichen Anspruch mehr auf die

ihr durch denselben gewährleisteten Vortheile haben würde. Aehnlich äußert sich der Wiener Correspondent. Er bespricht die Chancen eines griechisch-türkischen Krieges, da für die unter einem gewissen Legalitäts-Nimbus kämpfenden Griechen durch die Mithilfe ihrer zahlreichen und reichen Landsleute in der Türkei lange zu ertragen wäre. Der Sultan folge nur den Eingebungen des fanatischen Osman Pascha und verschleße den besseren Rathschlägen leider sein Gehör.

## Aus den Landtagen.

Oberösterreich. Der Landtag hielt am 5. d. M. zwei stürmisch bewegte Sitzungen. In der Vormittagsitzung beantragte Berichterstatter Göllerich im Namen des Schulausschusses, auf Grund des Berichtes des Landesauschusses über die Schulenstände, Beschränkung des Unterrichtes in den weiblichen Handarbeiten und des Mädchenturnens, möglichst billige und dauernde Lehrbücher, Erleichterungen des Schulbesuches und der Schulstrafen und Erhöhung des Taggelbes bei Lehrercongressen von 2 auf 3 fl. Bischof Rudigier, Doblhamer und Lechner greifen die Schulgesetze, den Landesauschuss und den Landeslehrerath aufs heftigste an. Bischof Rudigier erklärt, er könne die Oberaufsicht des Staates nie und nimmer anerkennen; selbst wenn ein Cardinal Unterrichtsminister wäre, aber nur eine weltliche Mission hätte, könnte er ihn nicht anerkennen. Das Sittlich-Religiöse sei nur ein Aushängeschild, wie der Schapelz im Gleichnisse. Dr. Bahr und Dr. Wiser als Berichterstatter replicieren lichtvoll und sachgemäß. Die Erhöhung der Taggelber wird abgelehnt, alle anderen Anträge werden angenommen. Der Statthalter erklärt, die Schulgesetze müssen, so lange sie bestehen, durchgeführt werden; in der Durchführung können die Härten gemildert werden, aber nur im Rahmen der Gesetze.

Nachmittags war die Debatte noch erregter. Dr. Dehne berichtete über das Schulpräliminare. Von clericaler Seite sprachen Pfarrer Binder, Grünberger, Fischer und Zehetmayer. Bischof Rudigier ergriff dreimal das Wort, um die Schulgesetze und die Schulbehörden anzuklagen; nirgends sei es auf dem Gebiete der Schule so arg, wie in Oberösterreich. Wickhoff antwortete treffend, daß nirgends so gehetzt werde, wie in Oberösterreich; bevor Rudigier als Bischof nach Linz kam, lebte man daselbst in Frieden und Eintracht; er habe den Kampf entfesselt und dulde, daß das „Volksblatt“, auf welches er doch Einfluß habe, gegen die Schule unqualifizierbare Verdächtigungen ins Volk schleudere. Von liberaler Seite sprachen noch Heindl, Pechtl und der Berichterstatter Dehne. Das Präliminare wurde angenommen. Die Clericalen enthielten sich der Abstimmung. Der Schluß der Session findet wahrscheinlich in der Mitte der Woche statt.

Steiermark. Der Landtag erledigte die Budgets des Schullehrer-Pensionsfonds, der Normalerschulfonds und der Volksschulen. Dabei erklärte Abgeordneter Karlon namens seiner Partei, daß dieselbe im Sinne ihrer Erklärung aus dem Jahre 1872 an der Abstimmung nicht theilnehme. Die Clericalen verließen hierauf den Saal und begaben sich auf die Gallerie. Graf Gleisbach referierte namens des Unterrichtsausschusses über 676 Petitionen um Wiederherstellung des confessionellen, d. h. katholischen Charakters der Volksschule, um die sechsjährige Schulpflicht mit Wiederholungsunterricht und um Herabminderung der Kosten der Volksschule. Der Redner beantragte den Uebergang zur Tagesordnung, weil der Landtag bezüglich des ersten und zweiten Punktes nicht competent sei, bezüglich des letzten Punktes aber ohnehin innerhalb des Gesetzes das Nöthigste geschehe. Zu Gunsten der Petitionen sprachen Karlon, Wöhr und Schalhammer, gegen dieselben

## Feuilleton.

### Herbst.

Eine Erzählung aus der Gegenwart. Von H. Auegg  
(Fortsetzung.)

„Ganz so, wie dies, kann ich wohl nicht schreiben, lieber Doctor, und Sie sollten nicht, um mich zu erheitern, die Sache so leicht nehmen,“ sagte matt die Gräfin. „Ich werde mich nur über die Gemeinheit der Anschuldigung beklagen, die mich am meisten verlegt. Die anderen Dinge halte ich für Drohungen, die aus meines Schwogers eifrigem Parteigeiste stammen, die er aber kaum erfüllen würde. Ich wäre ja in der äußersten Verlegenheit, wenn ich jetzt einen anderen Vormund wählen sollte; ich wäre ruiniert, wenn ich jetzt auf dieses wenig erträgliche Gut plötzlich 70,000 fl. aufnehmen müßte.“

„Es ist doch so, und wenn sie nicht entschieden alle Punkte zurückweisen, wird die Katastrophe über Sie hereinbrechen und Ihre ganze hochgräfliche Verwandtschaft wird Sie sitzen lassen, während Alexander Schuld und Vormundschaft mit Freuden übernehmen würde,“ dies behauptete der Doctor, und dabei blieb er.

„Glauben Sie wirklich, daß Febrich alle diese Opfer für mich brächte?“ frug die Gräfin nach einer längeren Pause, die Dr. Stein mit Wohlgefallen als eine beginnende Beruhigung beobachtet hatte.

„Alles wird er für Sie thun, Frau Gräfin,“ wiederholte der Doctor, „wenn Sie ein rechtes und ganzes Vertrauen zu ihm haben und nicht verlangen, daß er Ihre Kinder fürs dreizehnte Jahrhundert erziehen solle, zu Hofdienst und Kreuzzügen und weiß Gott, welch' feudalem Schwindel. Alexander geht für Sie ins Feuer, da stehe ich Ihnen gut dafür; er weiß es nur selber noch nicht, daß er's thut. Sie brauchen es nur darauf ankommen zu lassen; das ist doch sonst den Frauen nicht so schwer,“ schloß fein lächelnd der Doctor.

„Sie treiben es, wie Ihr Freund selbst,“ erwiderte etwas ungeduldig die Gräfin; „wenn Ihr mir etwas recht Einschneidendes, meine liebsten Gedanken Verletzendes gesagt habt, dann schließt Ihr mit irgend einer Schmeichelei oder mit irgend einem gemüthlichen Worte, um mich zu verwirren und zu bestechen. Sagen Sie mir lieber, ist's denn wirklich nicht möglich, mit einem Nachbar, mit einem guten Bekannten verkehren zu können, ohne in schlechten Ruf zu kommen? Soll ich den angenehmen Um-

gang eines geistvollen Mannes, eines Freundes meiner Kinder entbehren, weil man mir vorwirft, ich lasse mir den Hof machen?“

„Nein, das sollen Sie nicht, Frau Gräfin,“ war des Doctors bestimmte Antwort; „dergleichen Rederei vergeht wieder, wenn die Leute sehen, daß nichts daran ist. Und übrigens,“ setzte er hinzu, indem er sich lächelnd über die Gräfin bogen, „finde ich nichts so Ungeheuerliches daran, wenn man einer Witwe von dreißig Jahren nachsagt, daß sie sich von einem Manne von sechsunddreißig Jahren den Hof machen lasse; beide jung, beide hübsch, geistvoll und liebenswürdig, in der Einsamkeit des Landlebens; warum sollten Sie sich nicht für einander interessieren?“

„Ich verstehe Sie nicht, Doctor,“ sagte leise die Gräfin, aber eine tiefe Röthe überdeckte ihr Gesicht und bewies, daß sie zu verstehen beginne.

Da sie aber nicht weiter sprach, sondern beharrlich schwieg und wie in sich selbst hineinsah, erhob sich Stein und sagte freundlich: „Ich glaube, es geht Ihnen jetzt ein bißchen besser, und wenn Sie diese Arznei fortgebrauchen und sich den Verdruß aus dem Kopfe schlagen, werden Sie bald wieder so wohl und muthig sein wie sonst.“

Kienzl. Schließlich hielt der Berichterstatter Graf Gleispach eine glänzende, häufig durch Beifall unterbrochene Rede, in welcher er den Petitionsturm und die darauf basierten Anträge Karlons als leere Demonstration gegen die Volksschule bezeichnete; der Volksschule gegenüber seien der liberale und der clericale Standpunkt so gegensätzlich, daß eine gütliche Vereinbarung undenkbar und die Entscheidung immer nur eine Machtfrage sei. Für die Anträge Karlons stimmten die Clericalen und Slovenen, zusammen 17 Stimmen; der Uebergang zur Tagesordnung wurde angenommen.

Der Landtag beschloß die Schließung des botanischen Gartens, falls die Regierung denselben nicht übernimmt. Die auf die Reorganisation des Landesmuseums „Joanneum“ bezüglichen Anträge des Landesauschusses werden genehmigt. Bolgar nahm sich wiederholt der angeblich unterdrückten slovenischen Sprache an und verlangte, der Landesauschuss solle darauf hinwirken, daß die Schüler an der Landes-Oberrealschule in Graz von den beiden obligaten Sprachen, Englisch und Slovenisch, letztere wählen, worauf der Abgeordnete Schreiner erwiderte, der Landesauschuss fühle sich nicht verpflichtet, die Schüler zu zwingen, das Slovenische der englischen Sprache vorzuziehen, da ein Techniker mit dem Englischen jedenfalls weiter kommen werde, als mit dem Slovenischen. Bei der Weinbauschule verlangt Bolgar die Ertheilung des ganzen Unterrichts in slovenischer Sprache, welche beim Weinbaue eine reichere Terminologie habe, als die deutsche, was daher komme, weil die Slovenen im Weinbaue viel mehr geleistet haben, als die Deutschen. (Ohorufe und Gelächter.) Graf Wurmb rügte es, daß der Vorredner jedes Capitel des Budgets benütze, um nationale Agitation zu treiben, wo sie gar nicht am Platze sei. Die Slovenen sollten lieber in den Volksschulen das Deutsche weniger vernachlässigen. Nur durch künstliche Sprach-Isolierung seien sie auf ihrer heutigen Culturstufe zurückgehalten worden. (Beifall.) Der Landtag beschloß, die Hufbeschlags- und Thierheilanstalten im nächsten Jahre aufzulassen, und erledigte den größten Theil des Unterrichtsbudgets. Die nächste Sitzung findet heute Nachmittags statt.

Abgeordneter Heilsberg wird nach Erledigung seines Referats im Budget die Stelle als Landesauschussmitglied wegen Inanspruchnahme durch den Reichsrath niederlegen. Als Candidat für diese Stelle steht Dr. Wannisch in Aussicht.

Salzburg. Der Landtag gieng in die Berathung der Regierungsvorlage über das Fischereirecht nicht ein und beschloß gleichzeitig,

das Ueberbauministerium zu ersuchen, in der nächsten Landtagsession ein möglichst vollständiges Fischereigesetz einzubringen. Nachdem gegen die Wahl Badstätters in Hallein gestern ein Protest eingelaufen ist, wurde der Wahlact dem Verfassungsausschusse zugewiesen.

**Oesterreich-Ungarn.** Vorgestern hat nach der Rückkehr des Ministerpräsidenten ein zweistündiger Ministerrath stattgefunden, welcher sich auch mit der Frage der Schließung des böhmischen Landtages beschäftigt haben soll. Ein Termin für den Landtagsschluss ist, wie man aus Prag berichtet, dort noch nicht bekannt; indessen stimmen beide Parteien darin überein, die Arbeiten noch in dieser Woche zu beendigen. Selbstverständlich wünscht jedoch die Verfassungspartei, daß die Verhandlung über die Petitionen, betreffend die Sprachenzwangs-Verordnung, vorher ihrer Erledigung zugeführt werde. Indessen ist es nunmehr, da das Budget pro 1881 erledigt ist, der Regierung anheimgegeben, wann sie die Schließung des Landtages verfügen will.

Im Saale der czechischen Bürgerressource fand eine von mehreren Wählern der Altstadt Prag einberufene Wählerversammlung statt, um dem Oberstlandmarschall-Stellvertreter Klaudy wegen seiner Stimmenthaltung bei der Wahlreformdebatte ein Mißtrauensvotum zu ertheilen. Es erschienen an hundert Personen, darunter aber nur wenig wirkliche Wähler. Vorsitzender war Boitl, einziger Redner Erb, Redacteur der „Politik“, der in der heftigsten Weise und höhnisch gegen Klaudy sprach und ihn des Abfalls von der czechischen Nation beschuldigte. Derselbe beantragt eine Resolution, die einstimmig angenommen wird. Dieselbe lautet: „Wir versammelten Wähler der Altstadt Prag geben unserem Landtagsabgeordneten Klaudy anlässlich seines politischen Vorgehens in letzter Zeit und namentlich anlässlich des Benehmens bei der Abstimmung über die Wahlreformvorlage unser Mißtrauen kund und sprechen unser Bedauern aus, daß die Altstadt Prag durch diese Persönlichkeit keine solche Vertretung im Landtage findet, wie es ihr Gebeihen und die Würde des czechischen Namens verlangt.“

**Frankreich.** Nach den neuesten Nachrichten aus Frankreich verlautet, daß Ende dieser Woche die Decrete auch gegen die Franciscaner, Kapuziner, Eudisten und Oblatisten zur Ausführung gelangen werden.

tische und gesellschaftlich hochgestellte Kreise kam, ohne aber in jenes tolle und wüste Treiben zu verfallen, das die Jugend so vieler dieser jungen Männer ausfüllt. Davor war Alexander vielfach durch seinen Idealismus, durch seine Liebe zu den Wissenschaften bewahrt.

In Paris nun stand es am schlimmsten um Alexanders Freund; ohnedies schwach und leichtsinnig, hatte er durch eine demüthigende Kränkung aus der Heimat her allen moralischen Halt verloren und wurde seinen intimsten Bekannten und Vergnügungsgenossen ein Eckel. Nur Alexander hielt an ihm noch fest, weil er ihn aus besseren Zeiten her kannte und eben da, wo er es am Ärgsten trieb, weniger mit ihm verkehrte.

Alexander war geborgen — er liebte; liebte mit einer ganz unerklärlichen — und mit fataler Blindheit ein Weib, das seiner nicht wert war; eine Französin, ein Mädchen aus dem Volke, die Tochter eines Schurken, aber er liebte und glaubte.

Alexander wollte das Mädchen retten, es zu sich heranzubilden und für sich erziehen; er wollte es von seinem entsetzlichen Vater loskaufen und in die deutsche Heimat bringen.

Ich lernte ihn damals kennen, da ich Studien

## Vermischtes.

— Heiratsdispens für Prinzessin Stephanie. „Das päpstliche Dispensationsbreve, welches der König von Belgien anlässlich der Verheiratung seiner Tochter, der Prinzessin Stephanie, mit dem im dritten Verwandtschaftsgrade stehenden Kronprinzen von Oesterreich nachsuchen ließ, ist bis zur Stunde noch nicht erledigt. Cardinal Nina glaubte die vom bisherigen belgischen Gesandten beim Vatican nachgesuchte Vermittlung beim Papste ablehnen zu sollen, da es sich hier nicht um eine diplomatische, sondern um eine streng kirchliche Angelegenheit, um eine Gewissensfrage pro interno foro handle, und gab dem Baron Aethan den Rath, der König möge sich persönlich mit seinem Dispensgesuch an den Papst wenden, wie es in solchen Fällen stets Usus wäre. Der König schrieb nun wenige Tage vor Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatican an Papst Leo. Da die Nuntiaturs in Belgien ihre Thätigkeit eingestellt hat, wird das päpstliche Antwortschreiben wohl durch auswärtige diplomatische Vermittlung, wahrscheinlich durch die Nuntiaturs in Wien und die österreichische Regierung, dem belgischen Hofe zugestellt werden.“ Also meldet der „Sonn- und Feiertags-Courier.“

— Ein merkwürdiger Blitzschlag. Aus Frunharding wird der „Vinger Tagespost“ geschrieben: „Am 2. Juli, gegen halb 9 Uhr, zog ein starkes Gewitter über die Welscher Haide, und ein Haus in Ortschaft Gasseloh, Gemeinde Gunkirchen, war der Gegenstand, in dem der Blitz seine Verheerung anstellte. Er fuhr nämlich beim Rauchfang, den er zerstörte, in die Küche, zuckte auf dem Boden herum, kam durch die neben der Küche befindliche Stallwand in ein Zimmer, in dem sich ein alter kranker Mann im Bette befand, fuhr auf dem Sparherd umher, flog dann zu der Wanduhr, die er jedoch nicht zum Stehen brachte, und von dieser zur Zimmerdecke, die er an wenigstens zwanzig Stellen durchlöchernte. Nachdem er auf dem Boden gewirtschaftet, kam er wieder durch die Zimmerdecke in das Zimmer und fuhr durch die Wand, die auch deutlich Spuren zeigt, in das Vorhaus, bearbeitete auch da die Decke, kam wieder in die Küche, riss ein Stück der Stallthür weg, zertrümmerte die Fenster und verschwand durch diese. Während dieser unliebsame Gast so wirtschaftete, befanden sich der Besitzer und dessen Eheweib in der Stube und ein altes Mütterchen im Freien. Als letzteres in die Stube trat, fand es die beiden Eheleute jammernd auf dem Boden liegen. Nach und nach erholten sie sich und konnten sowohl Hände als auch Füße wieder gebrauchen. Der Mann war von der Tischbank,

Gräfin Svandermtatt hielt den Arzt an der Hand zurück und sagte: „O, nicht so, lieber Doctor, Sie schulden mir noch von gestern her eine wichtige Mittheilung, und eben weil ich heute wegen Ihres Freundes so viel Verdruß erleiden mußte, sollen Sie mir die Geschichte seines Lebens erzählen.“

Dr. Stein setzte sich lächelnd wieder neben das Ruhebett der Gräfin und sagte:

„Da haben wir's; trotz der Kränkung und Unwohlseins will eine Frau nichts verlieren, worauf sie neugierig ist. Ei, meine liebe Frau Gräfin, habe ich Ihnen denn so bestimmt versprochen, Ihnen Alexanders Lebensgeschichte zu erzählen? Ich habe eigentlich gar kein Recht dazu und that es auch noch nie,“ fuhr er ernst fort, als die Gräfin ihn bittend ansah. „Wärfste ich nicht, daß Alexander großes Vertrauen in Ihr Gemüth hegt, ich könnte es nicht wagen, Ihnen ohne sein Vorwissen jene traurige Katastrophe aus seinem Leben mitzuthellen. Es ist ein Stückchen Roman und doch eigentlich sehr einfach. Alexander hatte einen Freund, einen lebenswürdigen, fähigen jungen Mann aus der Wiener Aristokratie, mit dem er viele Studienjahre getheilt und durch welchen er auf Reisen und in anderen Residenzen auch immer wie in Wien in diploma-

halber in Paris weilte und öfters bei der österreichischen Gesandtschaft mit ihm zusammentraf. Durch seine Bekannten erfuhr ich von seiner Liebe, und mich rührte die Schwärmerei des jungen Deutschen mitten in dem Pariser Treiben.

Ich sollte ihn bald näher kennen lernen.

Als Alexander von einem mehrtägigen Aufenthalt in London, wohin sein Vater ihn zu einer Zusammenkunft mit dem älteren Bruder beschieden hatte, zurückkehrte, fand er einen schlecht geschriebenen Zettel, worin der Vater jenes Mädchens ihm anzeigte, daß er die Tochter wieder zu sich genommen habe, daß sie krank sei, und daß Alexander sie durch einige Zeit nicht besuchen dürfte.

Wie ein Rasender kam der junge Mann zu mir und verlangte, daß ich ihn begleiten sollte, er wolle das Mädchen nochmals dem gräßlichen Vater entreißen und es mir zur Pflege übergeben, wenn es wirklich krank sein sollte.

Ich gab mir keine Mühe, ihn davon abzuhalten, obwohl ich verschiedenen Gerüchten nach Schlimmes ahnte.

Was wir fanden, war die traurige Bestätigung dieser Gerüchte.

(Fortsetzung folgt.)

dessen Weib von der Ofenbank heruntergeschleudert worden. Die Alte wurde weder betäubt noch gelähmt und kam mit dem bloßen Schrecken davon.

— Unfall des Bischofs von Budweis. Einem Privattelegramm aus Budweis entnimmt das „Vaterland“ die Mittheilung, dass Herr Bischof Jirsik, welcher auf einer Firmungsreise begriffen ist, am Samstag in Oberplan mit seinem Gefährt über einen vier Klafter tiefen Abhang herabstürzte; der Wagen ist gebrochen. Der Bischof soll unbeschädigt geblieben sein. Ein in Wien eingetroffenes Privat Schreiben aus Budweis weiß dagegen noch zu melden, dass der Bischof nach dem Sturz die Sprache nicht wieder erlangt hätte, welche Nachricht darauf hindeuten würde, dass der hochbefahrte Kirchenfürst infolge der während des heftigen Sturzes erlittenen Erschütterung und des dabei ausgestandenen Schreckens momentan des Gebrauches der Sprache beraubt wurde.

— Oberammergauer Passionspiel. Aus Oberammergau wird unterm 4. d. geschrieben: Der Besuch der heutigen sechzehnten Aufführung des Passionsspiels ist wieder ein außerordentlich zahlreicher. Schon am Freitage trafen mit den Bügen in Murnau 1200 Personen ein. Am Samstag kamen mit dem Morgenzuge 1550, mit dem um 11 Uhr folgenden Extrazuge 400 mit dem ersten Nachmittagszuge 700, mit dem Extrazuge um 4 Uhr 350 und mit dem Abendzuge (6 Uhr 10 Minuten) noch 110 Gäste, im ganzen also mit der Bahn an den beiden Tagen allein 4310 Personen an. Ein Nachspiel fand nicht statt. — In einem zweiten Berichte lesen wir: Kein Nachspiel! Mit diesem Schreckensworte wurden heute morgens hier die vertrauensselig eingetroffenen Spätlinge der Passionswallfahrt begrüßt; denselben blieb nichts anders übrig, als mit dem nächsten Zuge wieder heimzukehren, was sie um so schleuniger ausführten, je dichter das Gebirge verhängt war und je kräftiger der Regen herniederströmte. Geregnet hat es während des Spieles wieder ganz unglaublich von 9 bis 4 Uhr. Zwei Stunden lang war das unaufhörliche Gießen so intensiv, dass vom Dialoge gar nichts verstanden werden konnte; die Kreuzigungsscene ging ohne Regen vor sich. Schlimm für die im Wagen fahrenden Pilger ist, dass die kundigen Koffelkenner sie erbarmungslos durch Murnau hindurch bis zum Bahnhofe schleppen, wo es dann in der benachbarten kleinen Restauration chaotisch zugeht; an den trefflichen Gasthöfen des Marktes Murnau und ihren warmen Suppenschüsseln zu halten, fällt diesen biederen Leuten gar nicht ein, wenn sie nicht etwa energisch von ihren Fahrgästen darum angegangen werden.

— Ein Calviner beim Papste. Ueber eine Audienz beim Papste, welche jüngst Dr. Aladar Ballagi aus Budapest gewährt wurde, berichten Pesther Blätter: „Der päpstliche Kämmerer Graf Bichy stellte den Genannten Sr. Heiligkeit in französischer Sprache mit folgenden Worten vor: „Herr Dr. Ballagi, Verfasser mehrerer geschichtlicher Werke; sein Vater ist eine Celebrität in Ungarn. Er reist heute ab, vorher wollte er jedoch den Segen Ew. Heiligkeit für sich und seine Familie erbitten.“ Der Papst wandte sich an den Vorgestellten: „Wann sind Sie nach Rom gekommen?“ — „Vor fünf Tagen.“ — „Das ist eine sehr kurze Zeit, um Rom zu besichtigen. Und Sie reisen schon heute?“ — „Ja, doch ich will jetzt Rom noch nicht zum letztenmale sehen.“ — „Dann empfangen Sie meinen väterlichen Segen, und wenn Sie nach Hause kommen, sagen Sie Ihrem Vater und Ihrer Familie, dass Sie auch für sie meinen Segen in Empfang genommen haben.“ Hierauf fragte der Papst den Kämmerer? „Ich hoffe eine gut katholische Familie?“ — Der Kämmerer machte sich etwas zu thun, um nicht antworten zu müssen, und Ballagi küßte schweigend die ihm hingereichte Hand. Der Papst aber harter vergeblich einer Antwort. Wenn er gewußt hätte, dass die „célébrité hongroise“ eine der incarnirtesten Regier Ungarns sei!

## Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Ovation für unseren Landeshauptmann.) Die von der nationalen Minorität des Landtages in der vorgestrigen Sitzung gewaltsam herbeigezogene scandalöse Scene veranlasste die verfassungstreue Majorität des Landtages, sich am Nachmittage in corpore zum Herrn Landeshauptmann N. von Kaltenegger zu begeben, um demselben durch Baron Pfsaltren das tiefste Bedauern darüber auszusprechen, dass die ihm in einem vom politischen Standpunkte aller Parteien ganz unverfänglichen Gegenstande zuge dachte Anerkennung seiner in jeder Beziehung aufopferungsvollen und für das Land so segensreichen Thätigkeit von anderer Seite ebenso unerwartet als taktlos zu einer höchst peinlichen, freilich nur die Urheber selbst bemakelnden Scene benützt wurde, und um gleichzeitig der allseitigen Verehrung für ihn, welche, wenn möglich, infolge solcher Vorfälle nur noch steigen würde, Ausdruck zu geben. Wie wir hören, hat diese in ihrer Form so einfache aber einem wahren Herzensbrange entsprungene Ovation auf den Gefeierten sowohl als auch auf die anwesend gewesenen Landesvertreter den tiefsten Eindruck gemacht. Wir schließen uns im Namen der gesammten liberalen Partei Krains, welche einstimmige Entrüstung über das beispiellos undankbare Vorgehen der nationalen Wortführer fühlte, der dem im ganzen Lande so hoch geachteten Landeshauptmann gebrachten Ovation mit voller Seele an!

— (Dr. Bleiweis als Vorsitzender.) In der kurzen Zeit, als Dr. Bleiweis in der vorgestrigen Landtagsitzung den Vorsitz führte, konnte man bereits einen Borgeschmack von der sonderbaren Unparteilichkeit bekommen, mit der er eventuell die Landtagsverhandlungen leiten würde. Während er die Redner der Minorität ungehindert sich in den heftigsten Invectiven und unparlamentarischen Ausdrücken ergothen ließ, fand er es für gut, den Berichterstatter Dr. v. Westened ohne jeden Anlaß zu unterbrechen. Womöglich noch eigenthümlicher aber war es, daß Dr. Bleiweis, als die Minorität mit Ecclat den Saal verließ, mit der Abstimmung nicht vorging, sondern eine sehr auffällige Pause machte, bis alle seine theuren Gesinnungsgenossen bei der Thüre draußen waren. Wenn der Landeshauptmann sich ähnliche Unzukömmlichkeiten zu Schulden kommen ließe, welches Geschrei über Absichtlichkeit und Parteilichkeit würde von der Minorität erhoben werden? Ebenjowenig fand es Dr. Bleiweis für angemessen, die Gallerie zur Ruhe zu verweisen, die, wie bei jedem derartigen Spectakel, von bestellten Gymnastiken zahlreich besucht war und — ein trauriges Zeugnis für den Geschmack der studierenden Jugend — den leidenschaftlichen Auslassungen der Minoritätsredner ungebührlich Beifall spendete. Eine kleine Ironie des Zufalls war es übrigens, daß Dr. Bleiweis bei der vorgestrigen entscheidenden Abstimmung den Vorsitz innehatte und so wider Willen zur Beschlussfähigkeit des Hauses beitragen mußte.

— (Berichtigungen zur VII. Sitzung des Krainischen Landtages.) Zur Rede des Abg. Grafen Thurn in der Debatte wegen Uebergabe Kranker in die Siedchenpflege, rectificieren wir die bezüglich eines „schwerkranken Armen“ erzählte Episode dahin, daß derselbe an beiden Füßen lahm gewesen und mittelst eines Karrens von Haus zu Haus zur Erhaltung befördert wurde, häufig stundenlang der Sonnenhitze und grimmen Kälte ausgesetzt wurde, wenn eben die Hausbewohner vom Dorfe abwesend waren, bis er eines Tages seinen Leiden erlag. — In derselben Debatte wolle auch die vom Abg. Jarnik gemachte Aeußerung, „daß es Gemeindevorsteher gäbe, welche die Dpfergelder für Arme im Brantweintrinken veruntreuen,“ dahin richtig gestellt werden, daß es eben Gemeindevorsteher gibt, die Wirtshäuser und Brantweinschänken innehaben und möglicherweise bei Bertheilung der Armeugelder auf ihre besten Kundschäften Rücksicht nehmen könnten.“

— (Krainische Handelskammer.) Die Handels- und Gewerbekammer für Krain hält heute um 6 Uhr abends im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung mit folgender Tagesordnung ab: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung; 2.) Geschäftsbericht; 3.) Bericht der ersten Section über den Tarif der Waganstall in Reifnitz; 4.) Berichte der zweiten Section über die Gesuche: a) um Anordnung, daß der Zug Nr. 704 von Tarvis nach Laibach und der Zug Nr. 703 von Laibach bis Tarvis verkehren würde; b) wegen Aenderung der Benennung der Station „Ratshach“ in „Weissenfels“; c) wegen Beistellung der Fahr- und Briefpost in Weissenfels; d) um Wiedererrichtung des Postamtes Wurgen; e) um Mautbefreiung der Fuhrer vom Bahnhofe in die Stadt Krainburg; 5.) allfällige sonstige Anträge.

— (Bankett der deutsch-liberalen Gesinnungsgenossen in Graz.) Die deutsch-liberalen Gesinnungsgenossen der Hauptstadt unserer benachbarten grünen Steiermark veranstalteten am verflossenen Montage ein großartiges Bankett, dem nahezu sämtliche liberale steierische Landtags- und Reichsrathsabgeordnete beiwohnten. Sehr zahlreich vertreten waren die Professoren der beiden Hochschulen, Advocaten, Aerzte, Lehrer, die Industrie, der Kaufmannsstand, die deutsche Studentenschaft u. s. w. Selbstverständlich galt der erste Toast dem Kaiser, dargebracht vom Bürgermeister Dr. Kiendl. In einer schwungvollen, mit großem Beifalle aufgenommenen Rede entwickelte Dr. Schloffer die Bedeutung des Festes, Dr. Rehbauer toastierte auf die grüne Steiermark, Graf Wurmbbrand auf den politischen Fortschritt und Landtagsabgeordneter Spaung auf die warmfühlenden Deutschösterreicher und ihr altes tricolors Symbol. Nicht weniger als 250 Personen nahmen an dem schönen Feste theil, das wohl den deutlichsten Beweis lieferte, daß der Deutschösterreicher im Bewußtsein seiner culturellen Höhe es niemals zulassen wird, daß man ihm sein Recht nehmen wird. Treffend bemerkte Dr. Rehbauer, daß die Gefahr, dem Deutschen sein Recht zu nehmen, immer abgewendet wurde und auch jetzt abgewendet werden wird, wenn die Deutschen vereint für ihre Rechte, für ihre wohlverdiente politische Stellung kämpfen.

— (Deutscher Turnverein.) Der am 29. Juni l. J. vom Gauverbande der deutschen Turnvereine von Steiermark, Kärnten, Krain und dem Küstenlande in der landwirtschaftlichen Turnhalle abgehaltene Gantag wurde vom Vertreter des Vorortes Klagenfurt, Herrn Richard Viegel, eröffnet, zum Vorsitzenden der Versammlung Herr Heinrich Bastian und zu Schriftführern die Herren stud. med. Jul. Schuster und Adolf Fritsch gewählt. Nach Entgegennahme der Vollmachten von den Vertretern des allgemeinen Grazer Turnvereines, des akademischen Turnvereines in Graz, der Turnvereine von Judenburg, Marburg, Pettau, Klagenfurt, Laibach und des Turnvereines „Eintracht“ in Triest erstattete Herr Richard Viegel namens des letzten Vorortes Klagenfurt den Rechenschafts- und Kassenericht, aus welchem zu entnehmen ist, daß dem Gauverbande, nachdem der Turnverein in Cilli seinen Austritt aus dem Gaukreise und der deutschen Turnerschaft angemeldet hatte, demalen zwölf Turnvereine mit 753 Mitgliedern angehören. Das Vermögen des Gauverbandes beziffert sich mit 375 fl. 19 kr. Hierauf schritt die Versammlung zur Wahl des Gaurathes für den südbösterreichischen Turngau, wobei gewählt wurden die Herren: Heinrich Bastian vom allgemeinen Turnvereine in Graz als Gauvertreter, Carl Schwarzer, l. l. Turnlehrer für Mittelschulen als Gaurathwart, Julius Schuster, stud. med. vom akademischen Turnvereine, Rudolf Markl, Turnlehrer in Marburg, und J. Schmid, Turnlehrer in Laibach, als weitere Mitglieder, endlich als Stellvertreter Erich Bouvier vom Grazer allgemeinen und Richard Viegel vom Klagenfurter Turnvereine. Der nächste Gegenstand der Tagesordnung war ein Antrag des Vor-

ortes Klagenfurt auf Bewilligung einer Subvention von 100 fl. aus der Gautaffe zum Zwecke der Beschickung des V. deutschen Turnfestes in Frankfurt durch turnerische Kräfte des Gaues; dieser Antrag wurde angenommen und der Betrag von 100 fl. dem Turnlehrer des Turnvereines in Laibach Herrn Schmidt, dem Turnlehrer des Turnvereines in Klagenfurt, Herrn Latomy, und dem Turnlehrer des Turnvereines Judenburg, Herrn Waldsam, zu gleichen Theilen mit dem Buzage zuerkannt, daß jeder Abgeordnete sofort nach Rückkunft von Frankfurt einen schriftlichen Bericht, namentlich Mittheilungen und Erfahrungen über das Turnen der Musterriegen, Verbesserung der Construction von Turngeräthen ic. an den Gauturnrath einzusenden hat, welche Berichte in einem Gesamtberichte vom Gauturnrathes alsdann den Vereinen des Verbandes mitzutheilen sind. — Der Laibacher Turnverein bewilligte zum Besuche des Turnfestes eine Reiseunterstützung von 40 fl.

(Stoff zu einer Sittencomödie.)  
 Unter diesem Titel wird dem „N. W. Tgl.“ unter dem 3. d. M. nachstehende Geschichte aus Pest geschrieben, die unsere Leser gewiß interessieren dürfte, da die Heldin der Zukunfts-Sittencomödie die in der vorjährigen Theaterfaison hier engagiert gewesene Schauspielerin Carola Wilhelmi ist: Vor dem hiesigen königlichen Gerichte wird heute der letzte Act eines mehr als romantischen Lebensbildes zu Ende gespielt werden, welches für die Feder eines Dumas reichlichen Stoff zu einer modernen Sittencomödie liefern könnte. Im Herbst vorigen Jahres ließ nämlich ein sicherer Ludwig Pleisch seine Frau nebst vier Kindern im Stich und suchte mit einer, am hiesigen deutschen Sommertheater engagierten Schauspielerin Vina Wilhelmi, alias Glig-Hohensfels, das Weite. Das Pärchen reiste mitsammen in Deutschland herum, sie als Vorleserin und er als ihr Impresario, und so kamen sie denn auch nach Calwe im Württembergischen, einer Hochburg der protestantischen Orthodogie; hier recitierte Fräulein Glig-Hohensfels im Saale des städtischen Museums deutsche Klassiker, bei welcher Gelegenheit sie mit dem Director des Museums, einem reichen Fabrikanten Namens Georg Schaubert, in mehrfache Berührung kam. Da Herr Sch. aber zu jenen gottesfürchtigen, in Calwe so häufigen Leuten gehörte, welche öffentlich Wasser predigen und heimlich Wein trinken, so suchte er seine offene Bekanntschaft mit Fräulein Glig-Hohensfels mehr ins Gebiet des Vertraulichen hinüberzuspielen, was ihm auch nach Zahlung einer Summe von achthundert Mark gelang. Von Calwe aus begaben sich Ludw. Pleisch und seine Dulcinea nach Tübingen, und Herr Schaubert — reiste ihnen „Geschäfte halber“ nach. Als praktischer Mann wußte er jedoch Geschäft und Vergnügen zu verbinden, und während seines Tübinger Aufenthaltes benützte er jede freie Stunde, um in den Armen der schönen Schauspielerin „heimlich Wein zu trinken.“ So saß er denn auch eines Abends im zärtlichen Gespräche mit ihr in ihrer Wohnung, und eben hatte er von ihren reizenden Lippen das süße Geständnis geküßt, daß sie abermals eine größere Geldsumme benötige, als plötzlich ein fürchterlicher Lärm entstand. Die Thür des im Zimmer befindlichen Kleiderkastens öffnete sich, und Dithello-Pleisch stürzte unter wüthendem Gepolter hervor, um — das süße Geständnis seiner Pseudogemahlin durch das Verlangen einer vierfach so hohen Geldsumme zu beglaubigen. Herr Sch. war wie aus den Wolken gefallen, als er aber sein Bewußtsein vollständig wieder erlangte, konnte er sich der traurigen Erkenntnis nicht verschließen, daß er sich in einer höchst prekären Lage befinde, obschon er nicht, wie er anfangs angenommen, aus den Wolken, sondern nur — mit Beihilfe des Herrn Pleisch natürlich — die Hotelstiege hinuntergefallen war. Am anderen Morgen stellte sich Fräulein Glig-Hohensfels bei ihm ein. Sie weinte und erzählte Herrn Sch., daß er sie unglücklich gemacht habe und daß

das Unglück bereits über Nacht in Gestalt einer Tracht Prügel von Seite ihres „Mannes“ über sie hereingebrochen sei. Herr Sch. hatte Mitleid mit der weinenden Magdalena und da sie hoch und theuer schwor, nicht mehr zu ihrem „Manne“ zurückkehren zu können, gab er ihr zehntausend Mark, mit welcher Summe Fräulein Glig-Hohensfels ein neues Leben in Amerika zu beginnen versprach. Herr Sch. will die Dame seitdem nicht mehr gesehen haben, obschon die böse Welt behauptet, daß die schöne Sünderin, welche doch schließlich nur um seinetwillen gefehlt, sich nicht in der neuen Welt jenseits des Oceans, sondern in einem Landhause ihres splenden Galans, Namens „Neue Welt“, ganz diesseits des Oceans aufhalte. Seit dieser Zeit aber erhielt er fast täglich einen mit L. Pleisch unterzeichneten Brief, in welchem stets von blutiger Rache oder von — entsprechender Sühne die Rede war, in dem Calwer Cityblatte erschienenen Inserate, in denen das Erscheinen einer sensationellen Broschüre über ihn angekündigt wurde, und eines Tages erhielt er gar aus Zürich eine Depesche, mittelst welcher ihn Herr Pleisch davon verständigte, daß der mit seiner „Frau“ begangene Ehebruch nur durch Zahlung einer Summe von 250,000 Mark gesühnt werden könne. Nun blieb Herrn Sch. nichts anderes übrig, als wegen Erpressung die Strafanzeige wider P. zu erstatten, und letzterer wurde in Wien, wohin er sich von Zürich aus begeben hatte, verhaftet, über Requisition seines Vertheidigers aber nach Pest ausgeliefert. Diesertage findet die Schlussverhandlung statt, bei der es sich zeigen wird, ob das verwickelte Drama ungelöst oder durch die Verurtheilung des P. einen moralischen, wenigstens nach einer Seite hin befriedigenden Schluss hat.

### Witterung.

Laibach, 7. Juli.  
 Heiter, schwacher N. Wärme: morgens 7 Uhr + 15.2°, nachmittags 2 Uhr + 23.4° C. (1879 + 20.3°, 1878 + 25.0° C.) Barometer im Fallen, 736.78 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 18.3°, um 0.5° unter dem Normale.

### Angewandte Fremde

am 6. Juli.  
**Hotel Stadt Wien.** Weiglein, k. k. Bezirkshauptmann, Tschernembl. — Dresnit, Wenzl, Kiste, und Kofenzweig, Reisender, Wien. — Jantar, Pfarrer, Gradac. — Reib, Kfm., München. — Doppler, städt. Beamter, Budapest. — Reismüller, Director, Haasberg. — Gollub, Kfm., Oberlaibach. — Rutavina, k. k. Oberlieut., Pilsen. — Regnier, Hume.  
**Hotel Elephant.** Ubramer, Kfm.; Valentil, Privatier, und Kovacic, Triest. — Starisa, Priester, Amerika. — Lofner, Realitätenbes., Villach. — Battistig Alfred von Taufersbach, k. k. Hauptmann d. Res., Wien. — Stanzger, Lederfabrikant, Sonobis. — Gruber, Gastwirt, Gottschee. — Badl, Lederfabrikant, Marburg. — Bretschlo, Abt, Gills. — Schuller, Pfarrer, Trebelno. — Senka. — Jusel, Granice. — Jatsche, Kfm., Trisail. — Jusel, Pfarrer, Otrava.  
**Bairischer Hof.** Blazon, Pferdehändler, Udine. — Resch, in, Pferdehändler, Monza.  
**Sternwarte.** Sturm, Triest. — Podboj, Fajdiga und Klun, Reisriz. — Sega, Soderschiz.  
**Mohren.** Trautmann, Kfm., Graz.

### Gedenktafel

über die am 9. Juli 1880 stattfindenden Liquidationen.  
 1. Feilb., Strinjar'sche Real., Lipovec, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Grahes'sche Real., Oberpata, BG. Tschernembl. — Relic, Balkovec'scher Real., Graß, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Stufel'sche Real., Rojanc, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Starc'sche Real., Feistritz, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Celigoj'sche Real., Parje, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Venu'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Sterler'sche Real., Prem, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Serc'sche Real., Slavina, BG. Adelsberg. — 2. Feilb., Klankar'sche Real., Wolfsbach, BG. Stein.

## Madame Charlotte

zeigt der geehrten Damenwelt an, daß sie nach der jetzt erfundenen französischen Methode unter Garantie für vollen Erfolg in 12 Lektionen Unterricht im

### Schnittzeichnen

ertheilt. Wohnung: Theatergasse 8, ersten Stod. (II)

## Bitte zu lesen!

Krain wird soeben von einem mittelgroßen, 24- bis 26jährigen Individuum, welches angibt, in meinen Diensten zu stehen, was jedoch nicht der Fall ist, durchstreift. Dasselbe repariert Nähmaschinen, welche jedoch in der Regel noch mehr verdorben, ja selbst unbrauchbar gemacht werden. Die Mehrzahl dieser Maschinen kommt nachher ganz verstellt, zerfälschen oder verfeilt hierher und haben dann die Käufer 5- bis 10fache Spesen, da sich dieser Landstreicher für seine Unkenntnis außerordentlich viel bezahlen läßt. Ich warne daher das P. T. Publicum in dessen eigenem Interesse vor solchen Schwindlern!

(20)

Hochachtungsvoll

**Defter.**

## Ein Praktikant,

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird Mitte August l. J. aufgenommen in der Spezereihandlung des Franz Zangger in Gills. (9) 3-2

## Glückauf nach Braunschweig.

Die 89. Braunschweig'sche Landes-Lotterie mit 48,000 Gewinnen und 1 Prämie, im Gesamtbetrage von neun Millionen und 718,000 Mark, darunter ev. Mark 450,000, Mark 300,000, Mark 150,000, Mark 100,000, Mark 75,000, 2 à Mark 50,000, Mark 40,000, 6 à Mark 30,000 u. c. beginnt am

15. Juli 1880,

und empfehle ich Original-Lose zur ersten Classe in 1/2 à fl. 9.40, 1/4 à fl. 4.70, 1/8 à fl. 2.35 gegen Einzahlung oder Nachnahme des Betrages, prompte und reelle Bedienung zusichernd. (1) 3-3

## Selmar Goldschmidt,

Kottorio-Hauptcomptoir,

Braunschweig.

### Wiener Börse vom 6. Juli.

Allgemeine Staats-schuld.	Werb	Ware	Werb	Ware
Papierrente . . . . .	78.30	73.40	Nordwestbahn . . . . .	173.50 174.—
Silberrente . . . . .	74.25	74.35	Rudolf-Bahn . . . . .	162.50 163.—
Goldrente . . . . .	88.30	88.40	Staatsbahn . . . . .	282.50 283.—
Staatslose. 1854. . . . .	122.50	123.—	Südbahn . . . . .	82.25 82.50
„ 1860. . . . .	134.—	134.25	Eng. Nordostbahn . . . . .	147.75 148.—
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	134.75	135.—		
„ 1864. . . . .	174.—	174.25		
			<b>Plandbriefe.</b>	
			Bodencreditanstalt	
			in Gold . . . . .	116.30 116.70
			in östr. Währ. . . . .	102.— 102.25
			Nationalbank . . . . .	103.30 103.50
			Ungar. Bodencredit . . . . .	102.— 102.25
<b>Grandentlastungs-Obligationen.</b>				
Salizien . . . . .	97.75	98.—	<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
Siebenbürgen . . . . .	94.75	95.—	Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	98.75 99.—
Lemmer Banat . . . . .	94.50	95.—	Ferd.-Nordb. i. Silber . . . . .	105.75 106.—
Ungarn . . . . .	95.—	95.50	Franz-Joseph-Bahn . . . . .	102.— 102.25
			Galiz.-Ludwig, 1. E. . . . .	165.50 166.—
			Öst. Nordwest-Bahn . . . . .	101.20 101.50
<b>Anderes öffentliche Anlehen.</b>			Siebenbürger Bahn . . . . .	84.40 84.60
Donau-Regul.-Lose . . . . .	112.25	112.50	Staatsbahn 1. Em. . . . .	178.— 175.50
Ung. Prämienanlehen . . . . .	114.50	114.75	Südbahn à 3 Proc. . . . .	123.50 123.75
Wiener Anlehen . . . . .	118.50	118.75	„ à 5 . . . . .	112.50 —
			<b>Privatlose.</b>	
<b>Action v. Banken.</b>			Creditlose . . . . .	177.75 178.—
Creditanstalt f. B. u. W. . . . .	281.50	281.75	Rudolflose . . . . .	18.50 19.—
Rationalbank . . . . .	833.—	834.—		
			<b>Devisen.</b>	
<b>Action v. Transport-Unternehmungen.</b>			London . . . . .	117.65 117.75
Nitfölb-Bahn . . . . .	158.50	159.—		
Donau-Dampfschiff . . . . .	570.—	571.—	<b>Geldsorten.</b>	
Elisabeth-Weldebahn . . . . .	192.—	192.50	Ducaten . . . . .	5.54 5.56
Ferdinands-Nordb. . . . .	2455	2460	20 Francs . . . . .	9.35 9.35 1/2
Franz-Joseph-Bahn . . . . .	170.—	170.50	100 d. Reichsmark . . . . .	57.75 57.80
Galiz. Carl-Ludwig . . . . .	281.25	281.50	Silber . . . . .	— —
Leibniz-Garnn. . . . .	168.—	168.50		
Loob-Geellschaft . . . . .	665.—	668.—		

### Telegraphischer Kursbericht

am 7. Juli.

Papier-Rente 72.20. — Silber-Rente 73.20. — Gold-Rente 87.45. — 1860er Staats-Anlehen 133.25. — Bankactien 831. — Creditactien 277.—. — London 117.80. — Silber —. — R. t. Münzducaten 5.56. — 20-Francs-Stücke 9.36 1/2. — 100 Reichsmark 57.80.